

KunstKubusCham: L'heure bleue (1.9. 2017)

Mit der Ausstellung „L'heure bleue“ bekennt der KunstKubus zum zweiten Mal seit seiner Eröffnung Farbe. Vor fünf Jahren präsentierten wir Ihnen im Rahmen der Ausstellung „LaubErdeStein“ einen Aquarellkasten, den der Maler und Farbenspezialist Stefan Muntwiler aus Windisch auf Anregung von Heiri Scherer zusammengestellt hatte.

Im Aquarellkasten waren acht Zuger Farben versammelt: Baarer Höllgrotten-Weiss, Zuger Wappen-Blau, Chamer Ziegel-Rot, Menzinger Verrucano-Rot, Neuheimer Grau polychrom, Zuger Stadttunnel-Grau, Menzinger Steinkohle-Anthrazit und Notikoner Chriesischei-Schwarz.

Obwohl es im Volksmund heisst, Schamrot sei die beste Farbe, scheuen wir uns heute nicht, Sie erneut mit dem Thema Farbe zu konfrontieren. Wir schiessen, um Friedrich Dürrenmatt zu paraphrasieren, ins Blaue, um ins Schwarze zu treffen. Und das ohne politische Hintergedanken. Blau ist ja traditionell die Farbe Europas, an das in der Nacht zu denken etliche Mitbürgerinnen und Mitbürger um den Schlaf bringt und sie verstimmt zurücklässt: „Feelin' blue“.

Auch mit der bayrischen CSU und deren himmelbauen Schriftzug haben wir nichts am Filzhut, ebenso wenig mit dem blauen Logo der österreichischen FPÖ. Da sind mir als Alt-Sportreporter die „Azzuri“ der italienischen oder „Les Bleus“ der französischen Fussballnationalmannschaft schon lieber.

Doch Sport und Spott beiseite: Unser Thema ist „L'heure bleue“, welcher der französische Parfümeur Jacques Guerlain 1912 ein gleichnamiges Parfum gewidmet hat: „Die Sonne ist untergegangen, aber die Nacht noch nicht gefallen. Es ist die Stunde, in der die Zeit in Schwebelose ist ...die Zeit, in der sich einer in erneuter Harmonie mit der Welt und dem Licht befindet.“

Für Jacques Guerlain war „L'heure bleue“ die Zeit, „in der Nacht die Sterne noch nicht gefunden hat.“ Seine Firma sagt, das Parfum zelebriere diesen flüchtigen Moment „mit einem Arm voller eleganter und delikater Blumen, eingehüllt in einen Hauch aus Puder, der in Richtung orientalischer Noten abhebt.“ Das verstehe, wer Parfums besser kennt als ich.

Was Sie hier im KunstKubus umfängt, ist allerdings kein Parfum, sondern Ultramarinblau, die Lieblingsfarbe des französischen Künstlers Yves Klein, der seine monochromatischen Werke ganz in die Tradition der mittelalterlichen Farbsymbolik stellte, wonach Blau das Unermessliche, das Unendliche verkörpert.

1958 liess Yves Klein Ultramarin unter der Bezeichnung „International Klein Blue“ beim französischen Patentamt (INPI) als geistiges Eigentum registrieren, weil Farbrezepturen, die sich auf handelsübliche Rohstoffe abstützten, nicht patentierbar waren. „Was ist Blau?“, fragte der Künstler mit Bezug auf sein Ultramarin: „Blau ist das Sichtbarwerden des Unsichtbaren.“

Ultramarinblau ist chemisch identisch mit dunkelblauem Lasurit, aus dem sich neben Pyrit und Calcit der Halbedelstein Lapislazuli zusammensetzt. Synthetische Ultramarinblaupigmente unterscheiden sich vom Natursteinpigment Lapislazuli in ihrer Reinheit und Kristallstruktur. Die Beimengung von Pyrit und Calcit, die dem synthetischen Pigment fehlen, verleihen Farben aus Lapislazuli eine erhöhte Transparenz.

Es ist nicht so, wie Sie meinen könnten, dass ich über Nacht zum Farbchemiker mutiert bin. Ich stütze mich bei meinen Ausführungen auf Angaben von Katrin Trautwein, deren Farbmanufaktur kt.color seit 1998 jene Farben und Pigmente herstellt, die hier im KunstKubus zu sehen sind. Ausser Yves Kleins Ultramarin an den Wänden sind das in Schalen die folgenden fünf Pigmente: Heliogenblau, Pariserblau, Ultramarin Blau tief, Lapislazuli und Ultramarinasche.

Die Farbmanufaktur kt.color in Uster verarbeitet mehr als 120 verschiedene Pigmente, aus denen 14 Angestellte von Hand 225 Architekturfarben mischen, unter ihnen allein 34 Farben der Kategorien Blau sowie Ultramarin und Lapislazuliblau. Natürliche Pigmente wie Lapislazuli entstammen dem Erdreich oder Halbedelsteinen und müssen lediglich noch gemahlen werden. Dagegen werden mineralische Pigmente wie Ultramarinblau und metallische Pigmente aus Metallfolienstücken industriell hergestellt.

Organische Pigmente indes haben ihren Ursprung in lebender Materie, wobei Pflanzenfarbstoffe wenig lichtecht sind und deshalb nicht verwendet werden. Synthetische organische Pigmente wie Bruno Birrers Ferrarirot wiederum werden aus Erdölnebenprodukten gewonnen.

Die 55-jährige Farbchemikerin Katrin Trautwein bietet in ihrer Manufaktur mehr als 900 Farbrezepte zur Auswahl an. „In einer ehemaligen Weberei im Zürcher Oberland stellen wir Farben, Gestaltungswerkzeuge, Musterkollektionen sowie Kalkputze her, die Architekten, Designer und Bauherren weltweit begeistern“, heisst es in einer Broschüre der Firma: „Unverfälschte Erdfarben und seltene Pigmente wie Elfenbeinschwarz, Pariserblau, Halbedelsteine und Veronesegrün zeichnen unsere Produkte aus.“

Pariserblau mit seinen trüben Aufhellungen war seinerzeit auch die Lieblingsfarbe von Pablo Picasso (1881-1973), dessen Blaue Periode von 1901 bis 1905 in einem zugigen Atelier im Bateau-Lavoir auf dem Montmartre ein wichtiger Abschnitt seines Schaffens darstellt. Damals lernte Picasso Fernande Olivier kennen, die später seine Begleiterin und Muse wurde. Fernande stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, war geschieden und begeisterte sich für die Malerei der Impressionisten.

Über die Begegnung mit Picasso berichtet sie in ihren Memoiren, die 1933 unter dem Titel „Picasso et ses amis“ erschienen sind: „Er hatte nichts Verführerisches, wenn man ihn nicht kannte. Allerdings, sein seltsam eindringlicher Blick erzwang die Aufmerksamkeit [...] dieses innere Feuer, das man in ihm spürte, verliehen ihm eine Art Magnetismus, dem ich nicht widerstand. Und als er mich kennenzulernen wünschte, wollte ich es auch.“

Auguste Renoir (1841-1919) hat sich über die Anfänge des Impressionismus einst wie folgt geäussert: „Eines Tages, als einer von uns keine schwarze Farbe mehr hatte, verwendete er Blau. Der Impressionismus war geboren.“ So einfach ist das wohl kaum gewesen. Laut Kunsthistorikern hat seinerzeit der blaue Farbholzschnitt „Die grosse Welle vor Kanagawa“ des japanischen Künstlers Katsushika Hokusai (1760-1849) die späteren Impressionisten nachhaltig beeinflusst.

Der Druck ist das erste und bekannteste Blatt von Hokusais 1829 bis 1833 entstandener Bildserie „36 Ansichten des Berges Fuji“, in der er auf insgesamt 46 Bildern die Landschaften rund um Japans Heiligen Berg darstellte. Hokusai, der

knapp 90 Jahre alt wurde, fertigte diesen Holzschnitt mit ca. 70 Jahren an. Das Blatt, eine Studie in Blau, ist der bekannteste japanische Druck und gehört heute zu den berühmtesten Graphiken der Welt.

Das Blau der „Grossen Welle vor Kanagawa“ galt lange Zeit als typisch japanische Farbe, war aber in Tat und Wahrheit eine europäische Entdeckung. Es war, indirekt, eine Erfindung des deutschen Theologen Johann Konrad Dippel (1673-1734), der sich in seinen Dreissigern, d.h. nach 1700, für Alchemie zu begeistern begann. Als es aber auch ihm nicht gelang, Materie in Gold zu verwandeln, erfand er stattdessen eine hochgiftige Verbindung, „Dippels Öl“, aus der zwei Jahrhunderte später deutsche Techniker im 2. Weltkrieg eine chemische Waffe entwickeln sollten.

Um Kosten zu sparen, teilte sich Dippel sein Berliner Atelier mit dem Schweizer Johann Jacob Diesbach, einem anderen Wissenschaftler, der sich mit dem lukrativen Geschäft der Farbenherstellung beschäftigte. Eines Abends, wahrscheinlich im Jahre 1704, bereitete Diesbach eine Rezeptur für ein tiefrotes Pigment aus zerstampften Insekten, Eisensulfat und Pottasche vor, als er zufällig ein Utensil Dippels benutzte, das mit dessen Öl infiziert war.

Am nächsten Morgen fanden die beiden Atelierskollegen statt des erwarteten Karminrots ein tiefblaues Pigment vor. Es war eine äusserst wertvolle Erfindung, die sich bald über ganz Europa verbreitete und im frühen 18. Jahrhundert über China als „Berlinerblau“ ihren Weg nach Japan und schliesslich zu Katsushika Hokusai fand.

Ein Namensvetter von Johann Jacob Diesbach, ein gewisser Henri de Diesbach, erfand zwei Jahrhunderte später das zungenbrecherische Blaupigment Kupferphthalocyaninblau, das die Firma Bayer als Heliogenblau vermarktet. Es dürfte heute das weltweit wichtigste Blaupigment sein.

Johann Jacobs Diesbachs Berlinerblau, das je nach Herstellungsverfahren mal rötlicher, mal grünlicher schimmert und auch unterschiedlich heisst, ist in der Folge auch als Preussischblau oder Pariserblau, siehe Picasso, bekannt geworden. Pariserblau ist laut Katrin Trautwein „geheimnisvoll und tief verschwiegen, wie das Meer bei mondloser Nacht.“ Tauchen Sie also furchtlos mit uns ein in „L'heure bleue“!